

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860

Mit Abbildungen und Karten

Hartmann, Robert

Berlin, 1863

Zwölftes Kapitel. Geschichtliche Begebnisse im "Lande der Schwarzen".

[urn:nbn:de:gbv:45:1-637808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-637808)

Zwölftes Kapitel.

Geschichtliche Begebnisse im „Lande der Schwarzen“.

Die in Stein gegrabenen oder mit bunten Farben auf Tempel- und Gräberwände, wie auf Papyrusrollen gemalten hieratischen Schriftstücke der Alten erwähnen nicht selten des Landes Kaš oder Kuš, *Αἰθιοπία* der Griechen — Aethiopien, jene ungeheuren, im Süden von Egypten gelegenen Gebiete, welche Arabern und Türken unter dem Namen E'-Sudän, das „Land der Schwarzen“, bekannt sind. — Aber nur wenige Lichtblicke tauchen aus dem Nebelmeere der Vergangenheit dieses Aethiopien auf. Gewöhnlich sind es die kurzgefassten, hieroglyphischen Siegesberichte eines Pharaonen, welcher die Waffen Egyptens ruhmvoll in das „schlechte, elende Land Kuš“ getragen. So heißt z. B. Thothmosis I: „Ueberwinder von Kuš“ oder „Vernichter der Neḡešy — Neger“, welche jene Gegend bewohnt. Ramses II wird im Tempel von Bêt-el-Wälî dargestellt, wie er „niederschlägt die Grofsen des elenden Kuš“. Die Pharaonen, welche Aethiopien mit Krieg überzogen, forderten Tribut von den unterworfenen Provinzen, welche, wie man aus Grabmalereien ersieht*), Gold, Elefantenzähne, Ebenholz, Thierfelle, Vieh, wilde Thiere, Waffen und Geräthe — ja sogar Sklaven zu liefern hatten. Die kušitischen Gae wurden durch Statthalter verwaltet. „H'esp-T'o-Kens“ (S. 201) scheint der alte Name dieser eroberten Distrikte von Kuš gewesen zu sein.

Dies Land ernährte viele dunkelhäutige, ehemals in tiefe Barbarei versunkene Völkerschaften, wie deren selbst noch heute an den Grenzen der türkischen Provinz Sudän hausen. Die Ansicht früherer Geschichtsforscher, dafs, wie auch Strabo behauptet, Egypten seine Kultur von Aethiopien erhalten dürfte, dürfte in unseren Tagen kaum noch Anhänger zählen. Die ägyptische Kultur hat sich aus sich selbst heraus entwickelt, wie die Kultur anderer Völker, der Japanesen, der Chinesen, der Muyscas in Cundinamarca, der Incas in Peru u. s. w. So gut man sich, durch scheinbare Analogien verleitet, gequält hat, der aztekischen Civilisation in Anahuac, derjenigen Yucatan's und Guatemala's, einen phönizischen, überhaupt asiatischen Ursprung zu vindizieren, ebenso gut konnte man ja auch auf die Idee kommen, Alt-Egyptens hohen Kulturzustand in Aethiopien entstehen zu lassen. Wie hätten aber die von Hause aus rohen Aethiopen die Elemente zur Entwicklung einer solchen Bildung liefern sollen? Konnte dies nicht weit eher von

*) Man vergl. Lepsius Denkm. III, 115—118.



Egyptern geschehen, deren Land dem Meere benachbart, von einem Riesenstrome durchflossen, manches fremde Culturmaterial leichter in sich aufzunehmen, dann nach seiner eigenthümlichen Art, nach seinem Bedürfnisse auszubeuten vermochte? Hat nicht „Egypten“, dessen Pharaonen siegreich in die kušitischen Südländer vorgedrungen, diesen ursprünglich barbarischen Regionen das Siegel seiner Civilisation aufgedrückt?

Sabaka — Sabakos —, welcher von Aethiopien her, Egypten unterworfen, führte Nomaden, also uncivilisirte Stämme, die rothen Nomaden, aus den Steppen im Süden von Donqolah, nach Norden. Diese mögen, wie sich Aehnliches ja schon so häufig ereignet, die Kultur der Besiegten angenommen und später unter einem Tahraha, nach Aethiopien zurückverpflanzt haben. Die Denkmäler am Gebel-Berkal, zum Theil ein Werk jenes Tahraha selbst, zeigen, den Forschungen der preussischen Expedition zufolge, einen altgyptischen Styl, welcher dann, als die äthiopischen Könige ihren Sitz in Merua — Meroë — aufgeschlagen, ausartete, ein barbarisches Gepräge annahm. Diese rothen, meroitischen Aethiopen, nebst ihren hellfarbig dargestellten Königen und Königinnen, sicherlich die Vorfahren der heut noch das Nilthal bewohnenden, braunen Völkerschaften — der Beräbra, Sêqîeh, Ga'alîn, Besarîn u. s. w., sind später wieder ganz der Barbarei anheimgefallen, wie dies auch mit den alten Egyptern geschehen. So wird denn Herodot wohl Recht behalten müssen, welcher Pharaos Volk den Lehrmeister der Kušiten nennt.

Wo befand sich nun Meroë, die Hauptresidenz der äthiopischen Könige? Manche verlegen sie in die vom Atbarah und Baħr-el-azraq begrenzte Landschaft, Delisle's Insel „Meroë“, andere in das vom blauen und weißen Flusse eingeschlossene Gebiet Sennâr, die strabonische „Insel Meroë“. Die Lage der Stadt selbst ist bis auf den heutigen Tag zweifelhaft geblieben. Die Misawrât bei Sendi, gewöhnlich „Ruinen von Meroë“ genannt, sind sie Trümmer nur einer Todtenstadt oder befanden sich in ihrer Nähe auch menschliche Wohnsitze, deren Spuren deshalb verloren gegangen, weil sie vielleicht aus Luftziegeln erbaut waren? Auch das ist vor der Hand nicht mit hinreichender Gewissheit zu entscheiden. Darf man es überhaupt wagen, aus den so widersprechenden Berichten der alten Historiker und den noch widersprechenderen ihrer neueren Kommentatoren einen Schluss zu ziehen, so möchte anzunehmen sein, daß der meroitische Staat alles zwischen der Nilkrümmung bei Dabbeh und den Bergen in Süd-Sennâr gelegene Land in sich begriffen.

Nach dem Falle dieses Staates von Priesterkönigen, haben in Aethiopien die Reiche der Blemyes, dasjenige des Silco, des βασιλευσος Νοβάρων καὶ ὄλων τῶν Αἰθιοπίων, welcher die Blemyes besiegt und in deren Hauptorte — Talmis, Qalabêh — seine Siege durch Inschriften verherrlicht, endlich der Staat der Aksumiten (Ḥabês) geblüht. Nur wenige authentische Nachrichten sind von jenen fernen Zeiten auf uns überkommen. — Später hat das Christenthum in Nubien Eingang gefunden, wie und wann, wissen wir nicht. Aber es florirte ein christliches Reich Jahrhunderte lang in Donqolah und verschaffte sich auch nach Aufsen hin Ansehen. Aus diesen Zeiten rühren unzweifelhaft die

Ruinen vieler christlicher Kirchen her, von denen oben die Rede gewesen. Im Jahre 651 n. Chr. drangen Moslemn unter 'Ali-Saqqah von Egypten her in Donqolah ein und nöthigten die Könige des Landes zum Bakht, d. i. der alljährlichen Lieferung von 360 Sklaven. Damals behielt das Land jedoch noch eine gewisse Unabhängigkeit und blieben die Nubier bei ihrem Glauben. Erst später, nachdem sie noch viele, mit wechselndem Glück geführte Kämpfe gegen ihre egyptischen (schon seit lange mohammedanischen) Nachbarn bestanden, namentlich aber, nachdem Safedīn-'Abdallah-e'-Naçr von Neuem Donqolah erobert und als dessen Bewohner von steten Bedrückungen heimgesucht wurden, wichen diese allmählig dem Andrängen des Islam und schwuren massenweise zum Propheten.

Neben dem Reiche Donqolah hat im Süden noch ein anderer, jakobitisch-christlicher Staat bestanden — Aloah, mit der Hauptstadt Söbah. Dieser, vielleicht eine merkwürdige Fortsetzung des altmeroitischen Reiches, dehnte sich über das Mittelflufsland Sennâr sowohl, wie über viele östlich und westlich davon gelegene Landschaften aus. Auf welche Weise und zu welcher Zeit derselbe entstanden, läßt sich nicht sagen. Söbah soll eine große, volkreiche Stadt gewesen sein; ihre Ruinen, ehemals voller gebrannter Lehmziegel, liegen am rechten Ufer des Bañr-el-azraq, etwa eine halbe Tagereise oberhalb Khartūm. Aloah scheint in Folge der wiederholten Anstürme islamitischer Nachbarn untergegangen zu sein. Lange Zeit blieb das Land im Besitze mohammedanisch gewordener Aloaner, rothbrauner Aethiopen, wie die heutigen Ga'alīn (sogenannter arabischer Einwanderer der Autoren) welche in halbbarbarischem Zustande und in Armuth versunken lebten. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fielen, wahrscheinlich vom Mittellaufe des Bañr-el-abjad und aus den Bergen von Süd-Sennâr her, schwarze, heidnische Völker — die Funç — in die nördlichen Distrikte des Mittelflufslandes ein, entrissen den theils nomadisirenden, theils längs der Flufsufer angesiedelten Eingebornen durch ihren Sieg bei 'Arbaçī die Herrschaft, nahmen den Islam an und gründeten das Reich Sennâr. Ihm wurden später die vielen Molūk bis nach Wadi-Ḥalfah tributpflichtig. Diese nubischen Fürsten lagen fortwährend mit einander in Streit oder hatten sich der Sëqieh zu erwehren, welche ihre Nachbarn mit immerwährenden Einfällen heimsuchten und, durch Waffenglück begünstigt, eine gewisse Suprematie über andere nubische Stämme erwarben. Bei diesen Streitigkeiten gewann zwar Nubiens Volk wenig genug, indefs wufste sie der allmählich morscher werdende Thron Sennâr's, nach dem Wahlspruche: „Divide et impera“, zur Ausübung seiner Scheinsouveränität noch bis in unser Jahrhundert hinein, geschickt auszubeuten.

So waren die Zustände des Landes beschaffen, als die Ueberreste der von Moḥammed-'Ali aufgeriebenen Ghazz oder Memluken sich vor den Nachstellungen des Todfeindes nach Donqolah flüchteten. Sie geriethen hier in heisse Kämpfe mit den Sëqieh, obsiegt jedoch und befestigten ihre Herrschaft in Marāqah, dem heutigen Neu-Donqolah. Hier glaubten sie sich vor Egyptens Statthalter sicher. Aber der schlaue, ehrgeizige und energische Mann hatte schon seit langer Zeit seine Augen auf die südlich von Wadi-Ḥal-

fah gelegenen Distrikte gerichtet, er, der sich ja schon alles Land nördlich von der zweiten Katarakte zinsbar gemacht.

Im Jahre 1820 war sein Plan zur Eroberung von Nubien und Sennâr gereift. Der Beweggründe, welche Moḥammed-'Ali von seinen Zeitgenossen hinsichtlich dieses Unternehmens zugeschrieben werden, sind mehrere: Der Wunsch, die in Donqolah hausenden, ihm unversöhnlich befeindeten Memluken zu vertilgen, die Begierde nach dem Besitze goldreicher Distrikte, nach Erlangung großer Sklavendepôts zur massenhaften Einfuhr schwarzer Rekruten, endlich die Absicht, sich im Fall ernstlicher Konflikte mit der Pforte einen Zufluchtsort, eigene, unabhängige Herrschaft in den südlichen Landen zu sichern.

Eine in aller Stille ausgerüstete, militärische Expedition stand im Juli d. J. 1820 bei Assuân. Zum Anführer war Isma'il-Baša, Sohn Moḥammed-'Ali's, erkoren worden. Dieser, ein kühner, unternehmender Mann, war nicht ohne Feldherrntalent. Das von ihm befehligte Invasionsheer bestand in 3500 Mann Infanterie und 1500 Mann Reiterei. Fast alle Soldaten waren arnautische Söldlinge, die Kavallerie zum Theil auch aus Maghrebîn gebildet. Der Baša verfügte dann noch über 24 vierpfündige Feldgeschütze mit dem nöthigen Artillerietrain und über einige Hundert Mann Hülfsvolk — 'Abâbdeh. Der Anblick dieser Truppen soll — wie Prof. Ehrenberg erzählt — sehr bunt gewesen sein. Die Soldaten führten außer Pferd oder Esel jeder noch einen Esel oder ein Kameel zur Fortschaffung von Gepäck und Dienern mit sich. Sklavinnen und Buhlerinnen folgten dem Zuge.

Nachdem Isma'il-Baša die zweite Katarakte nicht ohne große Schwierigkeiten passiert, rückte er längs des Niles gegen Donqolah vor. Die Memluken flohen und zerstreuten sich nach allen Gegenden, zum Theil nach Dâr-Für, erlagen jedoch meist schon unterwegs den Mühseligkeiten des Umherirrens. Nur Wenige erlitten — nicht umsonst, vom Baša den Hamân — Gnade. Die Molük der nubischen Reiche unterwarfen sich ohne Weiteres. Der Widerstand einiger Haufen von Berâbra ward leicht bewältigt. Die Sêqieh jedoch vertheidigten ihr Land mit Nachdruck, jede ihnen angebotene Bedingung voller Stolz zurückweisend. Ein beträchtliches Heer dieses tapferen Volkes rückte den Türken entgegen.

Isma'il-Baša, dessen Geschütze durch den umständlichen Transport über die vielen Stromschnellen aufgehalten worden, lagerte, ohne auch nur eine Kanone bei sich zu führen, auf einem Durrah-Felde unfern Qortî, als er die Nachricht vom Anmarsche der Sêqieh unter Melek Sawîs erhielt. Der Baša entsandte sogleich eine 100 Mann starke Abtheilung Maghrebîn auf Recognoscirung; sie wird von den Feinden umzingelt und nach blutiger Gegenwehr vernichtet. Da kommt es am 4. November 1821 auf der Ebene bei Qortî zur Schlacht. Isma'il-Baša befehligt gerade 4000 Mann, dabei 1600 Reiter; 700 'Abâbdeh unter Sêkh Dawûd-Khalifah vervollständigen seine Streitkräfte. Der Sêqieh aber sind viele, viele Tausend, mit Speeren, Dolchen und Tartschen, mehrere Hundert Reiter, durch Panzerhemden geschützt und mit langem Sarafs bewehrt, auch ein Haufe zu Hagîn. Nur Wenige von ihnen haben auch Feuergewehre. Selbst Weiber sieht man ihren Männern

folgen. Die Nôqarah — Heerpauke — erdröhnt. Ein junges Sêqî-Mädchen, auf reichgeschirrtem Dromedar, kreischt ihr Lülülülü, Tausend Weiberkehlen heulen es nach. Wie der Sturmwind brechen des Melek Šawîš braune Heerhaufen herein. Zwischen den 'Ošürbüschen aber hüpfen ihnen die svelten Maghrebîn entgegen, knieen nieder und feuern. Dann springen sie zurück, die Gewehre der nachrückenden, türkischen Kolonnen werden entladen, Roßs und Reiter der Nubier wälzen sich zum Tode getroffen in blutdurchränktem Staube. Die Sêqîeh jedoch stutzen nicht, sie kommen näher. Der Würfespeer saust, der Säbel klirrt, Pistolenschüsse knallen. Isma'îl-Baša's rechter und linker Flügel wanken unter dem fürchterlichen Ansturm des muthigen Volkes. Langsam weichen die arnautischen Veteranen, schon in so manchem harten Strauße erprobt, auf ihre Reserven zurück. Da eilt Saŋâq 'Abdîm-Bey herzu, ein tapferer Kriegsmann, und zersprengt nach hitzigem Kampfe die schweren Sêqîeh-Reiter; der Oberste Hâġġî-Ĥammed haut die ungefügen Massen des feindlichen Fußvolkes zusammen, welches, von einem heiligen Sêkh geführt, vom Genusse des Bilbil berauscht, todesmuthig auf die türkischen Reihen losbricht. Der Sieg bleibt Isma'îl-Baša. Die Sêqîeh lösen sich in wilde Flucht auf. Ihrer achthundertfünfzig, auch mehrere fanatische Weiber, decken die Wahlstatt; der Baša zählt dreißig Tode, achtzig Verwundete.

Noch war, durch Isma'îl's Sieg bei Qortî, das tapfere Volk nicht gänzlich niedergeworfen. Noch einmal leistet es Gegenwehr. Sêqîeh sammeln sich in einer alten Qala'a, nicht weit vom Ġebel-Dô-kâ. Isma'îl-Baša jagt sie hier mit Kartätschensalven auseinander, läßt sie durch sein Fußvolk gänzlich aufreiben.

Roh und barbarisch verfahren die Türken — nach altosmanischer Sitte — mit dem besieigten Stamme. Dörfer wurden geplündert und verbrannt, eine große Anzahl Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes ermordet. Man schickte viele abgeschnittene Sêqîeh-Ohren, als Trophäen, nach Egypten. Mehrere Hundert Unglückliche rettete Isma'îl-Baša vor der Wuth seiner Kriegsknechte und sandte sie nach der Insel Šatrâb. Melek Šawîš entfloß mit 200 der Seinigen nach Šendi. Dâr-Sêqîeh aber wurde egyptische Provinz.

Isma'îl-Baša theilte nunmehr seine Truppen in drei Korps ein. Das erste, von 300 Maghrebîn gebildet, mußte bei Dabbeh die Barken bewachen, welche, des niedrigen Wasserstandes wegen, vorerst nicht weiter stromaufwärts gehen konnten. Mit zwei anderen Korps brach der Baša am 21. Februar 1822 nach Berber auf. Melek Naçr-e'-Dîn unterwarf sich den siegreichen Türken, desgleichen Na'îr, genannt E'-Nimr — der Panther —, Šendi's Melek, ein stolzer, verwegener Mann. Diesen nahm Isma'îl wohlwollend auf. Auch die Šujûkh der Bejûdah-Nomaden und Bešarîn wurden gewonnen, nachdem sie durch wiederholte Raubzüge in Schrecken gesetzt. Als nun im März d. J. 800 Mann Verstärkung bei Isma'îl in Berber eintrafen, wurde 'Abdîm-Bey mit verfügbaren 400 Reitern nach Donqolah zurückgesendet. Dieser Oberst besetzte Marâqah und hielt die Provinz als Gouverneur. Unter ihm entstand Urdu — die Feste von Donqolah.

In Senni liefs man es sich angelegen sein, dem Isma'il-Baša zu einem Feldzuge wider das Funqi-Reich in Sennâr zu rathen. Man erzählte ihm Vieles von den Reichthümern, die dort, namentlich bei den Schwarzen der südlichen Berge, herrschten, wie man dort Gold grabe und andere kostbare Naturprodukte für die Ausfuhr nach Norden sammle. Sennâr war damals schwach, ein Vorwand zum Kriege liefs sich leicht herausfinden. Es gab im Lande der Funq eine Thronstreitigkeit. Hier war nämlich der Wezir Moḥammed-Woled-Adlân, allmächtig im Rathe des sehr schwachen Sultân-Ba'adi, von einem Sêkh, Namens Regeb, ermordet worden. Isma'il-Baša warf sich nun zum Râcher der verletzten Königsehre Sennâr's auf. Seine eigentliche Absicht war jedoch, das Funqi-Reich zu unterjochen.

Am 27. Mai brach das ägyptische Heer nach Sennâr auf und drang im Norden des Mittelflufslandes vor, ohne auch nur einen Schufs abzugeben. Ḥasan-Regeb, Mörder des Moḥammed-Adlân, hatte Truppen seines erschlagenen Nebenbuhlers bei Qundâl zersprengt, dann aber, bei Annäherung des Baša, die Flucht nach Abyssinien ergriffen. Der König Ba'adi unterwarf sich, nebst Adlân's Kindern, zu Woled-Medineh dem Prinzen. Dieser hielt bald darauf seinen feierlichen Einzug in Sennâr. Die Funq jedoch, unzufrieden mit dem Benehmen des schwachen Ba'adi, machten noch einen desperaten Versuch, die Unabhängigkeit ihres Landes zu retten. Ein Glied der Familie Adlân, Sêkh Idris-Adlân, raffte eiligst ein meistens aus Bewohnern des Dâr-Berûn bestehendes Heer zusammen und rückte gegen die Hauptstadt vor, Isma'il-Baša ihm entgegen. „Die Türken lagerten eines Abends im Monate Juni bei 'Abidin, oberhalb Sennâr. Da machte, am folgenden Morgen, Idris-Adlân mit seiner Gesamtmacht, worunter 3500 eisengepanzerte Reiter, einen wüthenden Angriff auf Isma'il-Baša. Dieser aber schmetterte die Funq mit sechs Geschützen nieder und zwang sie, nach dreistündigem Gemetzel, sich unter Hinterlassung zahlreicher Todter und Verwundeter, nach dem fünf Stunden weit entfernten Dorfe Abu-Sôkah zurückzuziehen, welches noch am selbigen Mittage von den Türken erstürmt wurde und in Flammen aufging. Das Funqi-Heer zerstreute sich; — der Tag von Abu-Sôkah entschied über das Schicksal des sennârischen Reiches“ *).

Isma'il entsandte im Juni den Obersten Hâggi-Ḥammed mit 400 Reitern nach Dâr-Berûn und liefs diesen Distrikt mit einer Kontribution von Sklaven, Kameelen, Rindern und Schafen belegen. Die Expedition drang bis zum Gebel-Ṭâbi vor und machte sowohl hier, wie an den Gebäl-Bûq und Quqûr zahlreiche Gefangene. Nun drohte noch Ḥasan-Regeb von der abyssinischen Grenze her. Ein Offizier, Diwân-Effendi, wurde ge-

*) So lautete die Erzählung des gelehrten Qâdi vom Gebel-Ghûle, auf dem Schlachtfelde von Abū-Sôkah selbst. Cailland, welcher sich während des Feldzuges der Türken nach Sennâr in Isma'il-Baša's Heere befand, erwähnt nichts von einer solchen Begebenheit. Und dennoch hörten wir die Funq in ihren Bergen öfter darüber berichten, so daß ich mich gedrungen fühle, das Erzählte wiederzugeben.

gen ihn ausgeschiedt, überfiel ihn am Berge Fenis, östlich vom Ra'ad, und nahm ihn nebst den Mördern Adlân's, zweien Reitknechten, gefangen. Letztere wurden in Sennâr mit dem „Qazûq“ hingerichtet, d. h. gespießt, Hasan-Regeb jedoch erhielt Verzeihung.

Der Baša, durch die glänzenden Erfolge angefeuert, beschloß nunmehr, auch die goldreichen Distrikte von Fezoghlu zu betreten. Sein Bruder, Ibrahim-Baša, welcher um diese Zeit gleichfalls in Sennâr erschienen, hielt sich, schwer vom Klima leidend, eine Zeit lang an den Funqi-Bergen Gerebin und Werekat auf, sandte auch eine Expedition landein gegen die von den Denqa bewohnten Gebiete am weissen Flusse.

Isma'il dagegen drang, nachdem er siegreiche Gefechte gegen die wilden Schwarzen des Dâr-Bertâ bestanden, bis zu den Singeh-Bergen, südlich von Fezoghlu, vor und beendigte hier seinen mühevollen, ewig denkwürdigen Eroberungszug. Im Jahre 1823 wandte er sich selbst wieder nach Egypten zurück. Gerüchte vom Untergange seines Heeres in den sennârischen Bergen hatten damals die Bewohner des oberen Niles in Aufregung versetzt und Anlaß zu verschiedenen Empörungen gegeben, deren eine, in Hal-fâi, mit Noth unterdrückt worden. Bei so unsicheren Zuständen kam Isma'il-Baša nach Sendi, zum Melek-e'-Nimr. Diesem soll er, im Rausche, eine schwere Beleidigung zugefügt, soll ihm, gleichsam zum Hohne, eine unerschwingliche Kontribution auferlegt haben. Der Nimr, voll glühenden Hasses gegen die Türken, von Grimm und Verzweiflung erfaßt, beschloß den Untergang des Feindes seiner Nation. Er lud den Baša, einige von dessen Offizieren und Memluken, in eine der landesüblichen Strohütten zum Abend-schmause, liefs die Behausung in Brand stecken und weihte den Helden von Qortî und Abu-Sökah dem Flammentode.

So starb Isma'il, er, welcher mit einem Häuflein muthiger Krieger vollbracht, was vor ihm kein Pharaos, kein Kambyzes und Petronius geleistet, der 'Otmân's Banner auf die Felsgebirge von Qaçân und Beni-Sonqôlo gepflanzt. Kühn und ehrgeizig, war dieser Fürst — so haben uns Zeitgenossen desselben erzählt — nicht ohne edle Eigenschaften des Charakters, war muthig in der Schlacht, menschlich gegen seine Feinde. Von Gestalt soll er mittelgrofs, von Angesicht häfslich gewesen sein.

Nach dem Verrathe von Sendi brachen in ganz Nubien die blutigsten Empörungen aus. Man mordete alle Türken, deren man habhaft werden konnte. Mehrere Häuflein ägyptischer Truppen fielen erst nach verzweifelter Gegenwehr unter den Streichen der rasenden Nubier. Die kaum gewonnenen Provinzen schienen für Moḥammed-'Ali unrettbar verloren.

Gleichzeitig mit Isma'il-Baša's Feldzuge nach Sennâr war der der Türken nach Kor-dufan ausgeführt worden. Diesen früher unabhängigen Staat hatte im J. 1770 Šekh Neçib, Anführer unter dem Könige der Funğ, erobert und zur sennârischen Provinz gemacht. Fünf Jahre später nahmen die Fürer das Land in Besitz, liefsen ihm seine Unabhängigkeit und setzten nur einen Makdûm — Fürst-Statthalter — ein. Da schickte Moḥammed-'Ali

im J. 1823 den wilden Moḥammed-Bey-el-Defterdâr *), seinen Schwiegersohn, zur Unterwerfung der reichen Provinz ab.

Der Defterdâr brach mit 5300 Mann und 8 Geschützen, über Dabbeh, in Kordufân ein. Bei Bârah traf er das Qangârenheer, unter Makdûm Musallem, zur Schlacht bereit. Es entspann sich ein erbitterter Kampf. Die Qangâra, welche noch niemals Kanonen gesehen, stürzten voller Grimm auf die türkische Artillerie und hieben mit ihren Schwertern in die Röhre. Der Erfolg war noch zweifelhaft, als, von der Pistole eines Sêkh der maghrebinischen Reiter getroffen, Musallem-e'-Makdûm fiel. Die Schwarzen, dadurch entmuthigt, räumten das Feld. Zwei Tage darauf nahm Moḥammed-Bey die Stadt El-Obêd, liefs sie plündern und verbrennen. Kordufân wurde eine egyptische Muḍirîeh.

Hier hauste nun der Defterdâr als ein wahrer Nero, bedrückte, von seinem Urdu in Obêd aus, das eroberte Land auf die grausamste Weise und ruinirte dessen Wohlstand. Da erhielt er die Nachricht von Melek-e'-Nimr's That. Sofort zog er alle verfügbaren Truppen zusammen und rückte gegen Sêndi. Nimr floh nach Abyssinien, die Nubier aber wurden besiegt, Sêndi zerschossen und die Empörung unterdrückt. Moḥammed-Bey übte beispiellose Rache für seinen Schwager. Er schlachtete so fürchterlich, dafs alles Land von Wadi-Ḥalfah bis zum Râs-el-Khartûm auf Jahrzehnte hin entvölkert wurde. Ein paarmal Hunderttausend Menschen sollen durch ihn gemordet sein. Dann, als Ruhe gestiftet, unternahm er noch Feldzüge nach Taqah, in das Gebiet der Sûkurîeh und an den weifsen Fluß. Moḥammed-Bey starb — wie man sagt — an Gift.

Der letzte Sulṭân-Ba'adî von Sennâr wurde mediatisirt; ebenso geschah dem Wuled-Āgîb oder erblichen Fürsten des Dâr-Ḥalfâi, welchem auch, von Alters her, die Nomaden in Nieder-Sennâr und am unteren Atbarah zinspflichtig gewesen. Der Familie Adlân übergab man die erbliche Herrschaft der Ġebâl-el-Fung, des eigentlichen Dâr-Berûn alten Styles. Dann beliefs man Soliman, den Melek von Dâr-Rosêres, auch den Melek von Dâr-Fezoghlu und denjenigen des Dâr-Sûkurîeh in ihrem Besitze und forderte ihnen nur einen alljährlichen Tribut ab, verpflichtete sie auch, dem Statthalter Egyptens in Kriegsfällen militärische Hülfe zu leisten. Dadurch, dafs man diesen Häuptlingen ihre Herrscherwürde gewährleistete, gewann man sie zu treuen Vasallen und sicherte sich die Oberhoheit über ihre Länder, welche mit Soldaten zu besetzen und selbstständig zu verwalten, man nicht die nöthige Macht besafs.

Alles Gebiet, südlich von Wadi-Ḥalfah bis zu den Bergen von Fezoghlu wurde zu einem Generalgouvernement — Ḥakmdariêh — von Beled-Sudân erhoben. Die Pforte erkannte in einem die Verhältnisse des Ajâlet-Miçr regelnden Ḥatt-i-Humâjûnî, vom 13. Febr. 1841, die Rechte des Vicekönigs von Egypten auf Sennâr, Kordufân u. s. w., mit Ausschluß der Erblichkeit, definitiv an.

Der an der Spitze der südlichen Lande stehende Generalgouverneur — Ḥakmdâr

*) Heifst: Landesbuchführer.

— ein Feriq-Baša oder Divisionsgeneral, galt als sehr vornehme Person, nahm nach dem Vicekönige den nächsten Platz ein und vereinigte alle oberste Civil- und Militärgewalt in sich — gleich einem alten Statthalter in Neuspanien u. s. w. —, besaß sogar, wenn auch nicht ex principio, so doch de facto Macht über Leben und Tod der Unterthanen. Unter dem Hakmdâr standen zunächst die Muđire oder Gouverneure der sudânesischen Provinzen, wie Kordufân, Sennâr u. s. w., gewöhnlich vom Range eines Bey — Obersten — oder, ausnahmsweise, des Mirliwâ — Brigadegeneral. Die Muđire empfangen ihre Befehle zunächst vom Hakmdâr, als ihrem unmittelbaren Vorgesetzten. Die Truppenmacht im Sudân war zeitweise nicht unbeträchtlich und bestand aus schwarzer, regulärer Infanterie — Nizâm, aus arnautischer, unregelmäßiger Reiterei — Baší-Bozûq, Beduinenreiterei — Maghrebîn, Šeqîeh-Reiterei und Artillerie — Medâfa'a. Diese Truppen in der Gesamtheit kommandirte und inspicierte ein Brigadegeneral. Die Infanterie war in drei Regimenter, jedes von einem Miralâi — Infanterieobersten — befehligt, eingetheilt, die arnautische Reiterei in Sangâqlik, deren jedes einen Sangâq oder Kavallerieobersten zum Kommandeur hatte. Auch die Artillerie besaß ihren Obersten — Tõpsi-Baši. Die Maghrebîn und Šeqîeh befehligten deren Šujûkh oder, wenn es an solchen fehlte, türkische Offiziere. Unter den Muđiren waren Košâf (S. 111), unter diesen die Naçire, auch Qaîm-Maqâme, unter letzteren die Šujûkh-el-Beled, angestellt.

Vor dem Einfall der Türken hatte der Grund und Boden den Häuptlingen angehört, welche ihn beliebig vertheilten und gegen Entrichtung leichter Abgaben bebauen ließen. Die neuen Gewalthaber besteuerten dagegen die Dörfer, machten die Landleute für einander haftbar, verlangten von guten und schlechten Ländereien gleich hohen Zins. Verarmung, massenhaftes Auswandern der Bewohner, Bracheliegen der Felder, geschwächter Verkehr u. s. w. waren die unausbleiblichen Folgen eines derartigen Systems.

Durch das Schwert gewonnen, wurde Beled-Sudân auch durch dasselbe vergrößert und behauptet. Von zahlreichen kriegerischen Völkerstämmen bewohnt und umgrenzt, bedurfte das Land einer stets schlagfertigen Truppenmasse, deren Unterhalt die Bewohner schwer drückte. Es fehlte auch nicht an häufigen Schilderhebungen dieser oder jener Provinz. Die Geschichte der Jahre 1823 bis auf den heutigen Tag erzählt uns von fast alljährlichen Aufständen und deren blutiger Unterdrückung. Unverhältnismäßig harte Auflagen, rücksichtslose Art, dieselben einzutreiben, Menschenfang und Monopole brachten die Eingebornen häufig genug zur Verzweiflung und bewehrten ihre Hand mit der Mordwaffe, die dann mit grimmiger Verbissenheit gegen die Zwingherrn geschwungen wurde. Namentlich war es die Provinz Taqah, welche durch Verweigerung der Abgaben sich in Streit mit dem Diwân setzte. Schon Khursîd-Baša, der erste Hakmdâr, mußte gegen die Bešarin vorrücken, ohne jedoch viel ausrichten zu können. Einen zweiten Feldzug nach Taqah unternahm der berühmte Schwiegersohn Moħammed-'Alî's, Aħmed-Baša der Tscherkesse, im J. 1840, gründete, bei dieser Gelegenheit, am Fusse des Gebel-Qaçalah das feste Dorf Qaçalah-e'-Lûs

und machte das Land zur Muđirieh. Im J. 1843 brach der Aufstand von Neuem los. Diesmal bezwang General Ađmed-Baša-Menekli die Rebellen. Auch gab es, hart an der Grenze des türkischen Gebietes, einzelne Gegenden, deren Bewohner ihre Nachbarn fort und fort beunruhigten und alljährliche Ghazawät nöthig machten, so die Schwarzen des Berges Dêr und von Takleh in Südost-Kordufân und des Berges Tâbi in Süd-Sennâr.

Der Golddurst veranlafste Mođammed-'Ali zu mehrfachen Expeditionen in die goldreichen Distrikte von Fezoghlu. Die erste, im J. 1837, bei welcher sich auch der österreichische Bergrath von Russegger befand, drang bis Beni-Sonqôlo vor. Der Distrikt von Rosêres wurde damals militärisch besetzt und im J. 1839, nachdem man den eingebornen Melek Soliman aus dem Wege geräumt, der Muđirieh von Sennâr zugetheilt.

Im J. 1838 unternahm Mođammed-'Ali persönlich eine Reise nach Fezoghlu und gründete hier, zum Schutze seiner Regierung, die festen Dörfer Famakâ und Qaçabah-Mođammed-'Ali. Eine dritte Expedition, welcher der russische Oberst Kowalewsky, der Botaniker v. Cienkowsky und der Franzose Trémaux beigewohnt, ging 1848 ebenfalls bis Beni-Sonqôlo hinauf. Es wurden Militärposten zu Qaçân und Beni-Sonqôlo errichtet und hier die Goldwäschereien nach grossem Maafsstabe in Gang gebracht.

Einen Hauptgrund zu fortwährenden Kriegszügen, Empörungen und Metzeleien gaben die von Mođammed-'Ali angeordneten Sklavenjagden, behufs Herbeischaffung schwarzer Rekruten. Die Neger in Kordufân, am Bađr-el-abjad und in Fezoghlu, welche Jahr für Jahr ihre Dörfer verbrannt und die Reihen ihrer Landsleute durch den Menschenfang gelichtet sahen, rächten sich durch unaufhörliche Repressalien gegen die Unterthanen der Türken.

Bei der abgeschiedenen Lage des durch unwegsame Steppen und Wüsten von Egypten getrennten Sudân mochte in der Brust eines ehrgeizigen Ĥakmdâr leicht der Gedanke aufkeimen, das Land vom cairiner Diwân losreißen und zu einem selbstständigen Reiche erheben zu wollen. Ađmed-Baša der Tscherkesse hat sich in der That lange Zeit mit einem solchen Plane getragen und war, wie man glaubt im Einverständnisse mit Sultân Mađmûd, der Ausführung desselben nahe, als Mođammed-'Ali, damals im syrischen Kriege mit der Pforte begriffen, vom Vorhaben seines Schwiegersohnes Kunde erhielt. Ein wüster Arnautenführer, Namens Tomuz-Agha, ward mit etlichen Hundert Reitern abgeschickt, den konspirirenden Statthalter lebend oder todt nach Cairo zu liefern. Ađmed-Baša, hiervon unterrichtet, nahm Gift. Rücksichtsloses Auftreten hatte gewirkt. Dennoch blieb die Gefahr einer Wiederholung und endlichen, glücklichen Ausführung nahe, weshalb man auch schon in früheren Jahren Versuche gemacht hat, die Ĥakmdarieh Beled-Sudân aufzuheben. So theilte man, kurz nach dem Tode Ađmed-Baša's, das Land in fünf Provinzen und ernannte zum Muđir jeder derselben einen Baša. Aber die Schwierigkeit, so ausgedehnte, wenig bevölkerte Distrikte, ohne eine gewisse Centralisirung der Verwaltung, zu regieren, veranlafste von Neuem zur Wahl eines Generalgouverneurs.

Im Jahre 1856 unternahm Sa'îd-Basa eine Reise in die oberen Provinzen. Er ging,

von einem ansehnlichen Truppenkorps begleitet, von Qorosqo durch die Wüste nach Kharţûm und kehrte über die Bejûdah-Steppe zurück. In Kharţûm hielt der Vicekönig Hof, versammelte die Würdenträger der ihm unterworfenen, dunkelhäutigen Stämme, die Molûk der Fung, Sukurieh, Abu-Rôf u. s. w um sich und erließ am 26. Januar 1857 einen Hatt-i-Serif, welcher die Verhältnisse des Sudân von Neuem regelt und als eine Art Verfassung für die oberen Niländer betrachtet werden darf. In Folgendem sollen einige Hauptpunkte dieses interessanten Aktenstückes wiedergegeben werden, indem eine Kenntniss derselben das Verständniß der nächsten Abschnitte wesentlich erleichtern möchte.

Die Hakmdarîeh wurde zufolge jenes Hatt-i-Serif definitiv aufgelöst und der türkische Sudân in folgende Muđirîeh's eingetheilt: 1) Kharţûm, mit Sennâr und Fezoglu; 2) Taqah; 3) Kordufân; 4) Berber u Donqolah. An der Spitze einer jeden Muđirîeh steht ein Bey, welcher nur dem Diwân selbst verantwortlich. Die Zahl und der Rang der Angestellten wurden wesentlich vermindert, die Truppen bedeutend reducirt. Es wurden nur zwei Regimenter Nizâm beibehalten, das erste in Sennâr, das zweite in Taqah. Diese Regimenter haben keine Obersten; jedes Bataillon wird selbstständig von seinem Bimbaşı geführt. Die schwächeren Leute in den Regimentern werden ausrangirt, in vier Kompagnien, jede mit vier Hauptleuten getheilt und in die vier Provinzen zum Dienste der Khazneh — Schatzkammer — gesendet. Man liefs in Sennâr nur eine halbe Batterie leichter Feldgeschütze; die Sêqîeh wurden auf wenige Schwadronen beschränkt *); die Maghrebîn waren schon früher entlassen worden. Die kostspieligen, wenig einträglichen Militärposten in Beni-Sonqôlo und Qaçân wurden zurückgezogen. Anstatt der türkischen Kosâf oder Distrikthefts setzte man wieder eingeborne Häuptlinge als Sujûkh-el-Qism ein.

Abgaben: Jedes Jahr soll der Provinzialgouverneur während der drei Monate, in denen die ländlichen Arbeiten ruhen, eine Versammlung von 12—24 Notabeln zusammenberufen, welche, unter seinem Vorsitze, über die Steuereintreibung zu berathen hat. Die monatlichen Abgaben können im Laufe des Jahres eingezahlt werden. Zur Einziehung der Steuern dürfen nicht Soldaten genommen werden. Die Dörfner müssen vielmehr selbst für die je monatliche Steuereintreibung mit Hinzuziehung ihres Sêkh, sorgen. Zur Aufmunterung soll der Sêkh unter 25 Saqijât eine Saqîeh abgabefrei benutzen dürfen, desgleichen von 100 Fedadîn Acker 4 Fedadîn.

Verkehrspflege: Jeder Sêkh soll gehalten sein, Reisende gastfrei aufzunehmen und zwar sollen in Dörfnern, welche an den großen Verkehrswegen liegen, besondere Häuser zur Aufnahme von Fremden dienen. Die Ausgaben für die Beherbergung Fremder sind dem Sêkh wiederzuerstatten.

Der Sêkh mufs die in seinem Bereiche befindlichen Saqijât zählen und die durch dieselben bewässerten Ländereien vermessen, dann aber der Muđirîeh darüber Bericht er-

*) Auch diese sollen, etwa seit Jahresfrist, gänzlich aufgehoben worden sein.



statten. Bei zu niedrigem Stande des Niles und bei mangelndem Regen, ist die Abgabe zu erlassen, da nur für die wirklich bewässerten Ländereien Steuern zu bezahlen sind.

Frohnen werden aufgehoben. Alles, dessen die Regierung an Brennmaterial, Kameelen, Arbeitern u. s. w. bedarf, soll mit je zwei Prozent Mehrbetrag bezahlt werden, als Privatleute für solche Dinge zu entrichten pflegen. Jeder Eigenthümer kann aber seine Preise selbst bestimmen.

Die Eingebornen sollen dazu aufgemuntert werden, Getreide, Indigo, Baumwolle und Sesam zu säen, Baumwollenpressen und Indigofabriken anzulegen, auch die Gewinnung des Sesam-Oeles zu betreiben, endlich die nutzbaren Holzarten der Wälder auszubeuten und den Nil stromabwärts zu flößen.

Die Städte sind sorgfältiger zu bauen, die Strafsen gerader zu führen, als bisher der Fall gewesen; jedes Haus darf seinen Garten haben, dessen Areal abgabenfrei sein soll. In Strafsen und längs des Niles, sind Pflanzungen von nützlichen Bäumen anzulegen.

Ueber alle diese Angelegenheiten hat die Versammlung der Notabeln eine Berathung einzugehen.

Rechtspflege: Kleine Streitigkeiten muß der Sékh abmachen. Die Partheien aber dürfen an selbstgewählte Schiedsrichter appelliren. Dann soll die Appellation an den Muđir gestattet sein.

Kriminalfälle sind durch den Qāđi abzuurtheilen. Der Muđirieh und den Sujúkh liegt die Ausführung der Urtheilssprüche ob.

Mordthaten sollen im Tribunal — Mađkemeh — der Muđirieh und der Versammlung der Notabeln durch den Qāđi verhandelt und soll später dem Vicekönige darüber Bericht erstattet werden. Bei Verhängung schwerer Strafen ist die Sanktion des letzteren erforderlich.

Die Rechtsfälle unter Beduinen gehören vor ihren Sékh, bezügl. Grofs-Sékh — Sékh-el-kebir. Lange Untersuchungshaft ist verboten; jeder Verhaftete muß innerhalb dreier Monate abgeurtheilt werden. Die zur lebenslänglichen Zwangsarbeit Verdammten sollen, wenn Egyptianer, in den Bagno's des Sudán, wenn Sudánesen, in denen Egyptens, ihre Strafe verbüßen.

Die Grenzen der Dörfer sind genau festzustellen und haftet jedes Dorf für die innerhalb seines Bereiches begangenen, todeswürdigen Verbrechen. Um solche zu entdecken, sind öffentliche Sicherheitsbeamte — Wächter — zu ernennen, welche persönlich für Alles verantwortlich gemacht werden, was innerhalb ihres Wirkungskreises vorgeht.

Bessern sich Jemandes Vermögensverhältnisse und wünscht dieser in seinem Dorfe eine Strecke noch nicht bebauten Landes zu besitzen, so soll man ihm gewähren, aber der Muđirieh davon Anzeige machen. Kehrt ein Ausgewanderter wieder in sein Vaterland zurück, so gebe man ihm von nicht kultivirtem Lande. Fehlt es hieran, so soll der Sékh dem Zurückgekehrten vom Prorata jedes Individuums soviel Land zuertheilen, als für seine Existenz nöthig. Hat ein Ausgewanderter ehemals Land besessen, und ist dies

von Anderen in Besitz genommen worden, so verleihe man ihm, wenn seine Abwesenheit 15 Jahre gedauert, andere Ländereien; sind aber noch keine 15 Jahre verstrichen, so soll ihm sein Besitzthum zurückgegeben, der neue Besitzer aber anderweitig entschädigt werden. Wollen nun Ausgewanderte Besitz von herrenlosen Ländereien ergreifen und neue Dörfer aufbauen, so soll man ihnen darin keine Schwierigkeit bereiten.

Jeder Beduine darf seinen Stamm mit einem anderen vertauschen, wenn dies seinem Wohlergehen förderlich (hinsichtlich der von solchen Nomaden, welche Ackerland bestellen wollen, zu leistenden Abgaben vergl. S. 293).

Alle diejenigen Bergbewohner (Sennâr's), welche sich für die Civilisation gewinnen lassen, sollen nur ein Drittel von den ursprünglich für sie festgesetzten Abgaben entrichten. Diese Eingebornen pflegen die Abhänge ihrer Berge zu bebauen. Machen sie sich nun anheischig, in der Ebene Dörfer zu errichten und Land zu besäen, so sollen sie nur für Letzteres Steuern zahlen, selbst wenn der Betrag geringer wäre als derjenige, welchen sie eigentlich für ihre Bergländereien entrichten müßten.

Dann folgen Ermahnungen an die Muđire, Recht und Gerechtigkeit auf das Allerstrengste zu handhaben, Schuldige mit Entschiedenheit, aber ohne grausames Verfahren, zu bestrafen, sich im Falle der Kriegsgefahr mit Nachdruck zu vertheidigen. Eine Provinz soll der anderen beistehen. Wenn die Entfaltung größerer Militärgewalt nöthig, so wird schleunige Hülfe von Cairo aus zugesagt, ja der Vicekönig verspricht, schlimmstenfalls die Truppen persönlich nach Sudân zu führen.

Zur Herstellung eines regen Depeschenwechsels zwischen Cairo und den sudänesischen Distrikten wird der Dienst einer Dromedarpost genau geregelt. Von zehn zu zehn Stunden Marsch eines gewöhnlichen Kameeles oder von fünf zu fünf Stunden Marsch eines Dromedars, sollen Relais von je zwei Dromedaren zum Wechseln der Thiere eingerichtet werden. Zwischen Abu-Ĥammed und Qorosqo sind drei Stationen, eine in Abu-Ĥammed selbst, eine am Morrât, eine dritte in Qorosqo, zu besetzen. Jede Muđirieh soll zehn Dromedare für ihren Dienst verwenden dürfen.

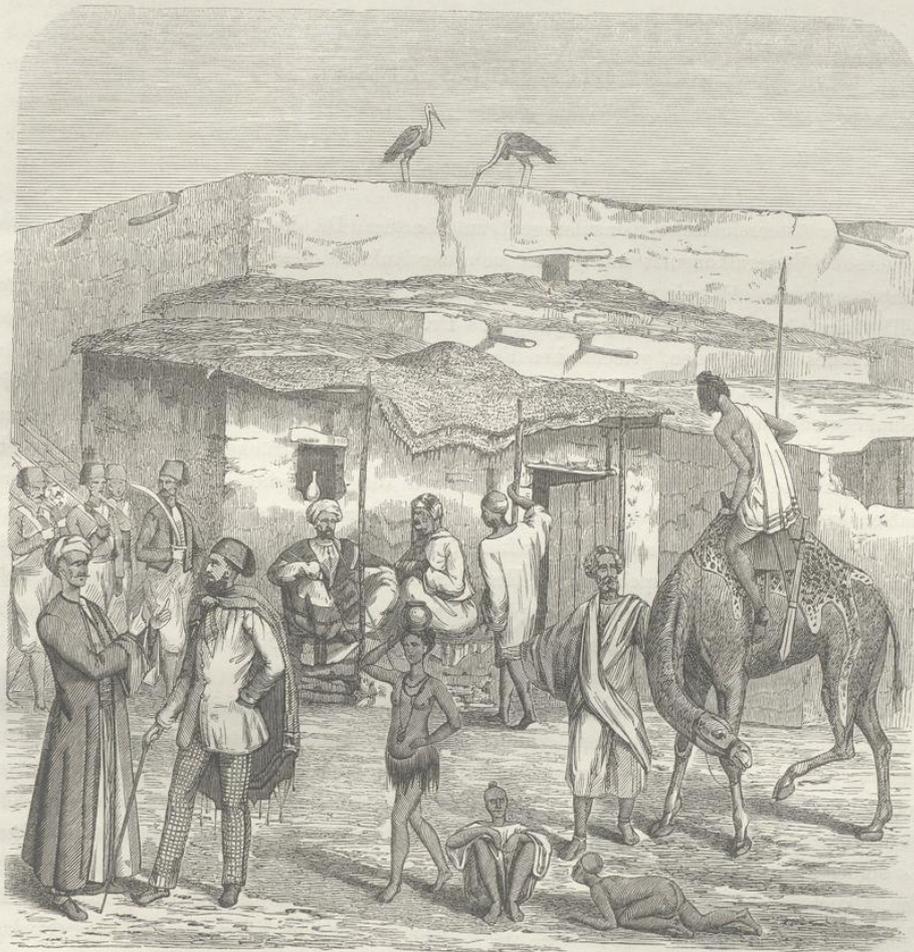
Die Rechenschaftsberichte müssen alle drei Monate nach Cairo eingesandt werden.

Ein zweiter Ĥaĥĥ, vom selbigen Datum wie der erstere, regelt die Steuerzahlung noch genauer. In einem dritten werden die zu entrichtenden Summen festgestellt (vergl. Anh. XXX).

Wie wohlthätig nun auch die im vorstehend excerptirten Ĥaĥĥ des Vicekönigs enthaltenen Maafnahmen erscheinen, wie erfolgreich dieselben auch für eine gedeihliche Entwicklung der socialen Zustände Ost-Sudân's werden könnten, so war doch, während unserer Anwesenheit, leider wenig genug davon in Kraft getreten. In diesen von Cairo, als dem Hauptsitze der Regierung, so sehr weit entfernten Provinzen bleibt der Willkür der Muđire noch gar zu sehr Thor und Thür geöffnet. Die Häuptlinge handeln, aus Selbstsucht, der neuen Ordnung der Dinge zuwider und wissen die Vorschriften des Ĥaĥĥ auf die allerraffinirteste Weise zu umgehen. Das Volk selbst ist aber größtentheils noch gar

zu wild und ungebildet, um die ihm vorgezeichnete Bahn der Entwicklung mit Aussicht auf dauernden Erfolg betreten zu können. So bleiben denn die Satzungen des obigen Erlasses, welcher ein ehrendes Zeugniß von Saïd-Başa's gutem Willen und von der tüchtigen Gesinnung seiner trefflichen Minister Šerif-Başa und Nubar-Bey abgiebt, vorläufig meist noch illusorisch.

Eine Zeit lang schien es zwar, als solle Sudán's Glück erblühen unter dem weisen und thatkräftigen Regimente des Muđır Arakel-Nubar-Bey von Kharđım. Dieser, ein Bruder des eben erwähnten Ministers, armenischer Katholik und sehr gebildeter, aufgeweckter Mann, wurde im J. 1857 von Saïd-Başa im Diwán der Provinz eingesetzt. Arakel-Bey liefs einen genauen Kataster der kultivirten und besteuernsfähigen Ländereien anfertigen, nahm eine neue Repartitur unter den Abgabepflichtigen, eine allgemeine Verminderung der Steuern vor, liefs Reglements ausarbeiten, um die Bewohner mehr an ihren Boden zu fesseln, ihnen die Nutzniefsung ihrer Erzeugnisse zu sichern; ferner traf er Anstalten, Ausgewanderte in die Heimath zurückzurufen, die Gemeinden zu konstituiren. Arakel-Bey begann damit, die Rekruten zum grofsen Theil unter den Eingebornen der Provinz auszuheben, trat dem Sklavenhandel energisch entgegen u. s. w. Leider erlag dieser vorzügliche Mann, als er kaum seine segensreiche Thätigkeit begonnen, schon im J. 1858 dem perniciosen Fieber. Unter Arakel-Bey's Nachfolgern ist Vieles wieder verfallen, was jener mit Mühe aufgebaut.



18. StraÙe in Khartúm, gez. von R. Hartmann.

Dreizehntes Kapitel.

Khartûm.

Der österreichische Konsularagent zu Khartûm, Dr. Jos. Natterer, war durch das preussische Generalkonsulat im Voraus von der Ankunft des Herrn von Barnim unterrichtet worden. Als wir nun, am Abend des 21. April, das „Imperiale Reale Consolato nell' Africa Centrale“ betreten, empfing uns Dr. Natterer mit der Nachricht, daß er im Hause eines angesehenen, griechischen Kaufmannes, Namens Ḥasan-A' (Ḥasan-Agha) für unsere Unterkunft gesorgt. Zugleich händigte er uns Briefe aus der Heimath ein. Seit beinahe vier Monaten hatten wir keine Zeile von lieber Hand gesehen, hatten soeben eine weite und mühevollere Reise durch menschenleere Wildnisse zurückgelegt und so läßt sich denn wohl die Hast begreifen, mit welcher wir die brieflichen Nachrichten gewissermaßen verschlangen. Sie enthielten zum Glück nur Angenehmes. Wir setzten uns in fröhlichster Stimmung an den Abendtisch, zu welchem unser gütiger Landsmann sofort eingeladen. Mit uns speiste auch Herr Franz Binder, Kaufmann in Khartûm, an welchen wir von Cairo aus mündlich empfohlen worden. In welchen eigenthümlichen Gefühlen ruhten wir hier, im Innern von Afrika, einmal wieder am gedeckten Tische, in voller europäischer Bequemlichkeit.

Unser Gespräch drehte sich um die Weiterreise. Die Nachrichten aus Abyssinien, welche wir bei dieser Gelegenheit erhielten, waren schlimmer Natur. In Meṭammeh, dem Hauptorte von Qalabât, war nämlich ein Aufstand gegen die ägyptische Regierung ausgebrochen und Ḥasan-Bey, zeitiger Muḍir von Khartûm, stand im Begriff, einen großen Theil seiner verfügbaren Truppen dorthin zu schicken, um die Rebellion zu unterdrücken. Es schien daher sehr fraglich, ob wir ungefährdet würden nach Gondar gelangen können. Auch nach dem weißen Flusse zu gehen, wurde uns dringend widerrathen. In Folge der Sklavenjagden ägyptischer und europäischer, in Khartûm ansässiger Spekulanten, sind jetzt die längs der Ufer des Bahr-el-abjad hausenden Negerstämme gegen alle Weisungen auf das Furchtbarste erbittert und erst zwei Monate früher waren 130 im Solde jener Händler stehende Berberiner, Schiffleute und Elephantenjäger, von den Schwarzen erschlagen worden. „Es bleibe uns nun“, schlossen unsere Gastfreunde, „eine Reise am blauen Flusse und durch Kordufân übrig“, welcher Vorschlag Herrn von Barnim's Wünschen auch durchaus entsprach.